

Graham R., A Picture-book of the Life of St. Anthony the Abbot, executed for the Monastery of Saint-Antoine de Viennois in 1426. Oxford, J. Johnson 1933, 4^o, 26 p., 11 pl.

In Saint-Antoine de Viennois in der Dauphiné, von 1083 bis 1297 Priorat der Benediktinerabtei Montmajour bei Arles, dann den Hospitalitern vom hl. Antonius zugesprochen, wurden die Reliquien des Mönchsvaters aufbewahrt. Ein großer gemalter Teppich zeigte sein Leben in Bildern, die ein Bilderbuch wiederholte, dessen Original jetzt in Malta, ein Duplikat in Rom liegt. Da die Bilder die Ikonographie weithin beeinflussten, verdienen sie die eingehende Untersuchung, die ihnen die Verfasserin mit Aufgebot ihrer profunden Gelehrsamkeit widmet. Die Reproduktionen sind scharf trotz kleinsten Formates.

H. L.

Theobald W., Technik des Kunsthandwerks im zehnten Jahrhundert. Des Theophilus Presbyter *Diversarum artium schedula* in Auswahl neu hg., übersetzt u. erläutert. Mit 152 Textbildern und 4 Faksimiletafeln. Berlin VDI-Verlag 1933. 4^o, 584 S., geb. RM. 60.—

Die älteste Handschrift dieser *Schedula* geht fast direkt an die Entstehungszeit dieses ganz eigenartigen Werkes hinauf, die man in die Gründungszeit des Kölner Benediktinerklosters St. Pantaleon 947 legt. Es ist die Wolfenbütteler Hs. „Gudianus“, die Lessing 1774 wieder entdeckte; einem Vitruvtext beigegebunden lag sie im Anfange des 11. Jahrhunderts im Pantaleonskloster und wurde im 12. kollationiert.

Der verdienstvolle Herausgeber hat bei der Textgestaltung ganz neue Wege eingeschlagen. Wohl bringt er in Anlehnung an die französische (1843), englische (1847) und deutsche (1874) Ausgabe die Textvarianten der verschiedenen Hss. in ganz kurzen Anmerkungen zum Texte, aber dem Ingenieur geht es mehr um die Ermittlung der technisch wahrscheinlichsten Fassung der *Schedula*. Darum entnimmt er seinen 3 Hauptquellen, den ältesten Ms., jeweils das technisch Richtigere und ergänzt es durch passende Angaben der jüngeren Codices, um so zur technisch wahrscheinlichsten Kombination zu kommen. Er versäumt aber nicht, ausführliche Begründung seiner Textänderungen zu geben, wo sie nicht ohne weiteres durchsichtig sind. Diese bringt er als zusammenhängende Erläuterungen in einem eigenen Abschnitte. Schon dessen Umfang von 315 Seiten gegen die 175 des zweisprachigen Textes zeigt, daß diese Erläuterungen die Hauptsache des respektablen Quartbandes ausmachen.

Da wird nämlich der Herausgeber nicht müde, jedes Verfahren, Gerät, Werkzeug und Maschine des Theophilus mit einer erstaunlichen Literaturkenntnis zu erläutern. 20 Seiten umfaßt sein Schriftumverzeichnis. Was nämlich der Beschreibung der Technik vor 1000 Jahren unklar oder fremdartig ist, wird durch Rückblick ins Altertum und Ausblick in die neueste Zeit dem Verständnis nahegebracht, indem die auf der Entwicklungslinie von jenem zu dieser liegende theophilische Stufe der Technologie ermittelt wird. Was keiner der früheren Herausgeber des Theophilus gewagt, das ist dem Ingenieur selbstverständlich: Zeichnungen begleiten die Erläuterungen; vielfach werden die Hilfsmittel des Mittelalters nach jenen Angaben wiederhergestellt und erweisen sich als durchaus zweckmäßig. Ja es wurden Versuche in Glasmalerei und -brennerei nach des alten Benediktiners Anweisungen mit bestem Erfolge durchgeführt. Weil dem Kunsthandwerke dieser Band gewidmet ist, so wurden die Angaben über die Ölmalerei des ersten Buches ganz weggelassen, dafür aber die Vorbereitung und Herstellung aller anderen, für den Gottesdienst notwendigen Dinge wie Fenster, Orgel und Glocken, Bücher, Kelch, Meßkännchen und Rauchfaß um so ausführlicher behandelt.

Die Frage, ob nicht Rogerus, der Verfertiger der wertvollsten Goldschmiedearbeiten des Paderborner Domschatzes aus dem Helmershausener

Kloster 998, und Philotheus, der Verfasser der Schedula um 950, identisch seien, weil an jenen Meisterwerken so viele Sondervorschriften des letzteren sich ausgeführt finden, hat Theobald in Anschluß an Degerings, des ehem. Vorstandes der Handschriften-Abteilung der Berliner Staatsbibliothek, Ausführungen zurückgewiesen.

Ein 15 Seiten mit je 3 Spalten umfassendes lat.-deutsches Fachwörterverzeichnis bietet wesentliche Ergänzungen zu Du Cange und derartigen Wörterbüchern; bei den 23 Seiten deutschen Sachverzeichnisses zur Schedula wird nur der Wunsch rege, dasselbe auch auf die Erläuterungen ausgedehnt zu sehen. Dann würde man nämlich leichter auffinden können, was an Notizen über alle möglichen Einzelheiten aus Handwerk, Kunst- und Kulturgeschichte hier so überreich zusammengetragen ist.

St. Ottilien.

D. Enshoff.

Pérez de Urbel Justo, *Los Monjes españoles en la edad media*. Tomi 2. Instituto de Valencia de Don Juan, Madrid 1934. 8°. 529 u. 645 S.

Das Werk verdient den Titel eines *Opus desideriorum*. Schon lange vermißte man eine zusammenfassende Geschichte des spanischen Mönchtums nach kritischen Gesichtspunkten. Seitdem man P. Justo Pérez de Urbel aus seinen tieferschürfenden Artikeln im *Boletín de la Academia de Historia* oder in der *Encyclopedia Universal* kennengelernt hatte, galt er als der berufene Mann, diese Aufgabe zu lösen. In zwei umfangreichen Bänden legt er uns das Ergebnis der Zusammenschau seiner Forschungen dar. Die Einleitung (121—83) über die Anfänge des Mönchtums überhaupt schließt schon mit dem Hinweis auf die Ausnahmestellung, die das spanische Mönchtum lange Zeit in der Entwicklung eingenommen habe, eine Ausnahme-stellung, die vor allem in der nationalen Ausprägung begründet sei. Der 1. Teil der eigentlichen Untersuchungen (185—162) behandelt die Aszeten und das klösterliche Leben in der Zeit der römischen Herrschaft; vielleicht könnte hier Pérez am ehesten noch andere Ansichten wachrufen (vgl. z. B. Bacquiarus und Etheria). Sicher die wertvollsten Abschnitte sind Teil 2: Entwicklung des Mönchtums in der spanisch-westgotischen Monarchie (1163—528), und Teil 3: Das Leben in den westgotischen Klöstern (111—250), für uns besonders aufschlußreich, da sie ja den beherrschenden Einfluß germanischer Anschauungen in hellstem Lichte zeigen. Teil 4: Die Mönche in der Zeit der Reconquista, kann sich demgegenüber wieder kürzer fassen, da hier schon viel mehr vorgearbeitet ist. — Die methodische Anlage des ganzen Werkes ist meisterhaft, ebenso auch die Darbietung der Forschungsergebnisse und das Aufzeigen der Entwicklungslinien, meisterhaft die plastische Herausarbeitung der großen Mönchsgestalten. Wir in Deutschland wären freilich gewohnt und wünschten vielleicht auch, in den Angaben von Quellen und Literatur der sammelnden und sichtenden Tätigkeit des Forschers mehr ins Einzelne folgen zu können. Aber dann hätten statt der zwei Bände wenigstens drei gedruckt werden müssen und der Leserkreis wäre auf die Hälfte zusammengeschrumpft. Soweit das benediktinische Mönchtum und seine unmittelbaren Vorläufer in Frage kommen, glaubt übrigens der Berichterstatter aus eigener Kenntnis der einschlägigen Quellen und Fachwerke die wissenschaftliche Zuverlässigkeit verbürgen zu können. Es war ihm eine herzliche Genugtuung, daß der Verfasser des neuen Kalendarium um Benedictinum mit seinem verehrten Mitbruder in Silos fast in allen Einzelheiten gleicher Ansicht war.

München.

A. Zimmermann.

Neuhöfer Theodor, *Gabriel von Eyb*, Fürstbischof von Eichstätt (1455 bis 1535). Ein Lebensbild a. d. Wende v. MA. zur Neuzeit. Ph. Brönnner (P. Seitz) u. M. Daentler, Eichstätt 1934, 218 S.

Gabriel von Eyb, ein Neffe des „ersten deutschen Humanisten“ Albrecht v. Eyb, verdient eine so eingehende, gut belegte monographische Darstellung,